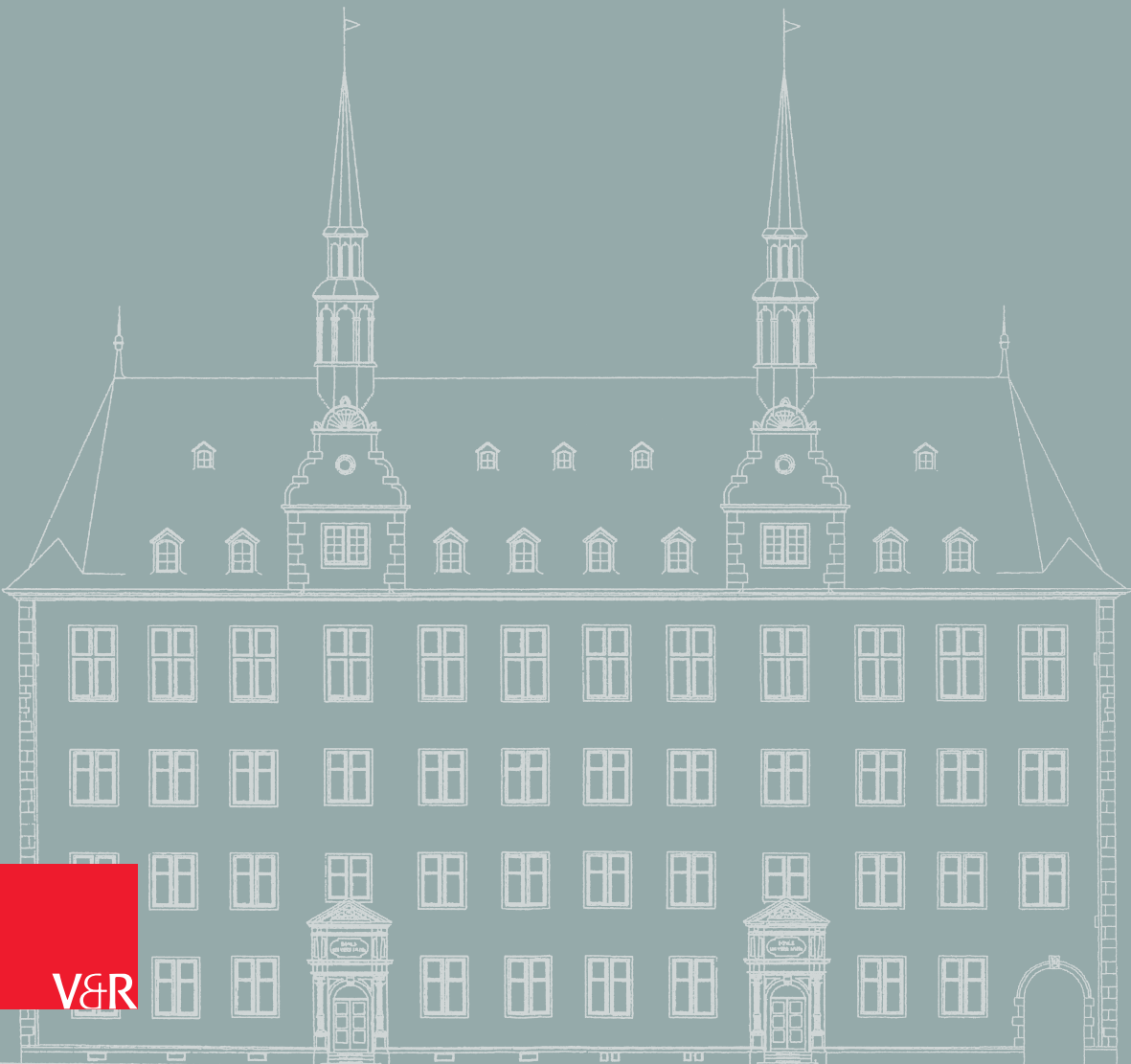


Mona Garloff/Christian Volkmar Witt(Hg.)

Confessio im Konflikt

Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung
in der Frühen Neuzeit. Ein Studienbuch



V&R



Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte
Herausgegeben von Irene Dingel

Beiheft 129

Confessio im Konflikt

Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung
in der Frühen Neuzeit

Ein Studienbuch

Herausgegeben von
Mona Garloff und Christian Volkmar Witt

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Publikation wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Vanessa Weber, Mainz

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1056
ISBN 978-3-647-57142-3

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| Christian V. Witt Wahrnehmung, Konflikt und <i>Confessio</i> . Eine Einleitung | 9 |
| Christian V. Witt Seelsorge im Konflikt. Zur konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bellarmins <i>Kontroversen</i> | 21 |
| Malte van Spankeren Konfliktträchtige <i>Confessio</i> . Der Türkendiskurs in Samuel Hubers <i>Abfall zum Calvinischen Antichrist</i> und Philipp Nicolais <i>Historia deß Reichs Christi</i> | 53 |
| Joachim Werz Pastorale Bedrohungskommunikation in Zeiten des Konflikts. Befähigung zur konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung durch <i>deß newlich außgegangnen Predicantenspiegels</i> von Matthias Mairhofer SJ | 77 |
| Christopher Voigt-Goy Konfessionalität im Konflikt. Lutherische Wahrnehmungen mehrkonfessioneller Stadtgesellschaften anhand eines theologischen Gutachtens aus dem Jahr 1614 | 101 |
| Nina-Maria Klug »Erhalt uns Herr bei deiner Wurst«. Zur öffentlichkeitswirksamen Darstellung des konfessionellen Gegenübers im konfessionspolemischen Flugblatt zum Reformationsjubiläum 1617 | 119 |
| Marco Cavarzere Das Papsttum als Wahlmonarchie. Konfessionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung zwischen politischer Pädagogik und Konversionsstrategien | 145 |
| Tobias C. Weißmann Die Lepanto-Prozession der römischen Rosenkranzbruderschaft. Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung im Zeitalter der Türkenkriege | 163 |

| | |
|---|-----|
| Mona Garloff <i>Confessio et commercium</i> . Konfessionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung protestantischer Buchhändler in der Habsburgermonarchie (1680–1750) | 185 |
| Kai-Ole Eberhardt Cartesianische Bibelhermeneutik und <i>Confessio</i> . Die Akkommodationslehre zwischen Vernunft und Offenbarung in Balthasar Bekkers (1634–1698) <i>Bezauberte Welt</i> | 207 |
| Andreea Badea »Die Häretiker aber gönnen sich nun allerfeierlichstes Gelächter«. Oder: Wer entscheidet über den Heiligenhimmel? Kuriale Überlegungen zum Absolutheitsanspruch Roms im späten 17. Jahrhundert | 235 |
| Maciej Ptaszyński Der Konsens von Sandomir in der europäischen Irenik. Oder warum sich ein Berliner Theologe im 18. Jahrhundert für die polnische Reformationsgeschichte interessierte | 255 |
| Maren Bienert Das 17. Jahrhundert als Gegenstand theologischer Wahrnehmung. Albrecht Ritschls Geschichte des Pietismus (1880–1886) | 279 |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren | 307 |
| Abbildungsverzeichnis | 309 |

Vorwort

Wissenschaftliche Erkenntnis entwickelt sich nur in Austausch und fachübergreifender Kommunikation weiter. Die Zusammenarbeit in unserem DFG-Netzwerk »Confessio im Konflikt. Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung im 17. Jahrhundert« hat uns in den vergangenen drei Jahren gezeigt, welche Bereicherung, aber auch Herausforderung interdisziplinäre Forschung bedeutet. Für die meisten unserer Netzwerkmitglieder bleibt dieser Zeitraum mit zentralen wissenschaftlichen Qualifizierungsphasen verbunden, und im konstruktiven Austausch konnten wir in jenem Kooperationsformat wichtige wissenschaftliche Erfahrungen sammeln. Die gemeinsame Arbeit wollen wir nun in Form dieses Studienbuchs dokumentieren und weitergeben. In der vorliegenden Publikation manifestieren sich die wichtigsten Grundsätze, die unsere Netzwerkzeit von Beginn an getragen haben: unser Forschungsthema der konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung quellennah zu bearbeiten sowie eine Perspektive einzunehmen, die unseren Untersuchungsraum des 17. Jahrhunderts in den breiteren Kontext der Vormoderne einordnet. Interdisziplinäre Zusammenarbeit – das ist stets das Kunststück – sollte offen für andere methodische Ansätze sein und gleichzeitig die jeweilige facheigene Herangehensweise und das damit verbundene wissenschaftliche Selbstverständnis aufrechterhalten: Disziplinäre Grenzen sollen nicht künstlich verflacht, sondern erweitert werden. Die in diesem Band versammelten zwölf Beiträge mögen den Mehrwert fachlicher Pluralität für die Erforschung konfessioneller Wahrnehmungsmuster in der Frühen Neuzeit bestätigen.

Ohne die Unterstützung von vielfältiger Seite wären die Netzwerkarbeit und das hiermit vorliegende Produkt derselben nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt an erster Stelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Ihre umfassende Förderung hat uns nicht nur die Publikation dieses Bandes, sondern vorausgehend die Organisation von vier Tagungen – 2015 am Deutschen Historischen Institut Rom, 2016 an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2017 im Theologischen Zentrum Wuppertal und schließlich 2018 an der Universität Hildesheim – ermöglicht. Für die Unterstützung und Gastfreundschaft der genannten Institutionen, die entscheidend zum Gelingen jeder dieser Veranstaltungen beigetragen haben, bedanken wir uns herzlich.

Die genannten Veranstaltungen haben uns als internationalem Netzwerk ermöglicht, räumliche Distanzen zu überbrücken und im persönlichen Austausch konzentriert am Untersuchungsgegenstand zu arbeiten. Ein Netzwerk ist nie eine starre Entität, sondern lebt von den Wissensbeständen, Erfahrungen und wiederum den Netzwerken jedes seiner Mitglieder. So haben an

unseren Treffen zahlreiche Gäste teilgenommen, die einen stets lebendigen und fruchtbaren Austausch garantiert haben. Wir sehen gerade am Format des Netzwerkes, wie gewinnbringend es ist, jüngere Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler und erfahrene Expertinnen und Experten der beteiligten Fächer zu den jeweiligen Arbeitsthemen zusammenzuführen. Für vielfältige Anregungen und wertvolle Diskussionsbeiträge in den vergangenen Jahren danken wir (in alphabetischer Reihenfolge): Martin Gierl (Göttingen), Mariam Hammami (Tübingen), Arne Karsten (Wuppertal), Marie von Lüneburg (Wolfenbüttel), Filip Malesevic (Fribourg), Gesa zur Nieden (Mainz), Claus-Dieter Osthövener (Marburg), Andreas Pietsch (Münster), Christine Schoen (Mainz), Johann Anselm Steiger (Hamburg), Thomas Wallnig (Wien) und Günther Wassilowsky (Frankfurt a.M.).

Unser abschließender Dank gilt der am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz angesiedelten Redaktion, namentlich Christiane Bacher und Vanessa Weber, für die Betreuung der Publikation und Irene Dingel für die Aufnahme des Studienbuchs in die »Beihefte« der Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz.

Wien/Mainz im Juni 2019

Mona Garloff

Christian V. Witt

Christian V. Witt

Wahrnehmung, Konflikt und *Confessio*

Eine Einleitung

Kein Geringerer als Reinhart Koselleck hat die grundsätzliche Bedeutung von Wahrnehmung für die historische Forschung in aller Deutlichkeit herausgestellt:

Die Geschichten selber vollziehen sich immer nur im Medium der Wahrnehmung der Beteiligten. Die Vorstellungen der Handelnden von dem, was sie tun, und von dem, was sie zu lassen haben, sind die Elemente, aus denen sich, perspektivisch gebrochen, die Geschichten zusammenfügen. Vorstellungen, Willensbildungen, Wünsche, sprachlich und vorsprachlich generiert, das Fürwahrnehmen und das Fürwahrhalten gehen allesamt in die Situation ein, aus der sich Ereignisse herauskristallisieren¹.

Die je zeitgenössischen Wahrnehmungsmuster sind demnach konstitutiv für all das, was in- und miteinander zu Ereignissen gerinnt, sich darüber den Nachlebenden zu Geschichte überhaupt erst formt und so wiederum rückblickend wahrgenommen wird, auch im Kontext historiographischer Fixierung.

Was von den verschiedenen Agenten an einer Geschichte, so wie sie entsteht, für wirklich gehalten und so *in actu* vollzogen wird, konstituiert pluralistisch die kommende Geschichte. Es handelt sich also um eine gegenseitige Perspektivierung aller Beteiligten, der immer eine Selektion im Bewußtsein vorausging, um überhaupt wahrnehmen und handeln zu können².

Entscheidend ist dabei die perspektivische, wahrnehmungsbedingt dem Geschehenen inhärente Vielschichtigkeit dessen, was zu Geschichte und dann als Geschichte Gegenstand wissenschaftlicher Erschließungsbemühungen wird: »Wahrnehmungsgeschichte ist immer pluralistisch gebrochen«³. Weil

1 Reinhart KOSELLECK, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte (1997), in: Ders., Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hg. u. mit einem Nachwort v. Carsten DUTT, Berlin 2014, S. 9–31, hier S. 16f.

2 Ebd., S. 17.

3 Ebd.

nun Geschichte ihrerseits aber nicht einfach aufgeht in dem, »was die Summe der einzelnen Wahrnehmungsteilnehmer jeweils erfahren hat«⁴, ist im Zuge der historischen Rekonstruktion auch das zu berücksichtigen,

was für die Agenten vorbewußt, unbewußt, unterbewußt war oder von ihnen gar nicht gewußt wurde – also all jene Faktoren sind zu eruieren, die einen Handlungsspielraum im vorhinein begrenzen oder bestimmen. Es handelt sich dabei um Bedingungen möglicher Handlungen, die wirksam werden, indem sie den Handelnden gerade nicht präsent sind⁵.

Die historische Analyse »im Medium des Diskurses«⁶ artikulierter Wahrnehmungsmuster ist daher bezüglich der thematisch-inhaltlich selektiv geleiteten Erfassung der notwendig pluralen Geschichte immer erst aussagekräftig, wenn sie auch mit der Beachtung derjenigen Punkte einhergeht, die die identifizierbaren Wahrnehmungsmuster beeinflusst oder gar geprägt haben. Das führt freilich zu bedenkenwerten Herausforderungen an die entsprechende Forschung:

[...] die alltäglichen, lebensweltlichen Wahrnehmungsweisen, die ständig in die Konstitution der wirklichen Geschichte eingehen, ermöglichen und begrenzen zugleich die Genese der rückwirkend entworfenen wissenschaftlichen Geschichte. Die Differenz zwischen Wahrnehmungsmustern im Vollzug des Handelns und den Erklärungskategorien, die das Handeln *ex post* analysieren, erzwingt also schleichende und gleitende Verschiebungen, die methodisch nur schwer zu beherrschen sind⁷.

Vor dem Hintergrund seiner Konzeption von Geschichte im Plural⁸ benennt Koselleck somit den Wert wahrnehmungshistorischer Ansätze genauso unzweideutig wie ihre Herausforderung und Grenzen. Für seine Konfiguration des Zusammenhangs von Geschichte und den ihr vorausliegenden, zu Ereignissen gerinnenden perspektivischen Bindungen und Wahrnehmungen, die ihrerseits historisch-wissenschaftlich rekonstruierend wahrgenommen werden und zugleich diese Wahrnehmung *a priori* limitieren und

4 Ebd., S. 18.

5 Ebd. Vgl. zur von Koselleck wiederholt herausgestellten Bedeutung der Wahrnehmung für die historische Forschung exemplarisch auch die Beiträge in: Ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Mit zwei Beiträgen v. Ulrike SPREE und Willibald STEINMETZ sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks v. Carsten DUTT, Frankfurt a.M. 2006, und in: Ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2000.

6 KOSELLECK, *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 17.

7 Ebd., S. 20.

8 So die pointierte Formulierung im Titel der luziden Studie von Niklas OLSEN, *History in the Plural. An Introduction to the Work of Reinhart Koselleck*, New York 2012.

bedingen, ist die Identifikation und Analyse von Wahrnehmungsmustern entlang des historischen Materials ein integraler Bestandteil. Diese Überlegungen Kosellecks aufnehmend, ist für die folgenden Gedanken und Studien ein gleichermaßen breiter wie etablierter Wahrnehmungsbegriff leitend, der die durch die Sinne des Menschen geleistete Aufnahme von Informationen und deren kognitive Verarbeitung bezeichnet, wobei das Produkt dieses Aufnahme- und Verarbeitungsprozesses dann wieder mit den subjektiven Erfahrungen abgeglichen wird, »die ihrerseits als bereits w[ahrnehmungs]steuernd einzuschätzen sind«⁹. Es geht daher wesentlich um die rein exemplarische Untersuchung des steten In- und Miteinanders von Selbst- und Fremdwahrnehmung durch ausgewählte frühneuzeitliche Subjekte, die ihre Wahrnehmung von sich selbst und des Gegenübers in ganz konkreten diskursiven Kontexten medial artikulieren. Zudem ist freilich die

Wahrnehmung von Außenperspektiven [...] lehrreich. Wer darauf achtet, wie andere, Außenstehende ihn wahrnehmen, der schärft seine Aufmerksamkeit für das eigene Erscheinungsbild und wird unter Umständen mit der Frage konfrontiert, ob und inwieweit es mit dem eigenen Selbstverständnis übereinstimmt¹⁰.

Entsprechend kann es bei dem isolierten Bezug auf ein Subjekt sowie die ihm eigene und artikuliert Selbst- und Fremdwahrnehmung nicht bleiben. Schließlich steht in kommunikativ-diskursiven Kontexten dieses In- und Miteinander zweier Ebenen subjektiver Wahrnehmung seinerseits wieder in engstem Zusammenhang mit Selbst- und Fremdwahrnehmungsmustern auf Seiten des Gegenübers. Denn dessen artikuliert und damit historisch fassbare Selbst- und Fremdwahrnehmung wird beeinflusst durch die vorangehende Artikulation einer bestimmten gesellschaftlich, kulturell, religiös-konfessionell oder institutionell (vor-)geprägten Wahrnehmung des Diskurskontrahenten. Dieses In- und Miteinander subjektiver und intersubjektiver Wahrnehmung unter Berücksichtigung sowohl der emischen als auch der etischen Perspektive in ihrer gegenseitigen Beeinflussung bzw. Abhängigkeit¹¹ steht nun auch im Mittelpunkt des vorliegenden Studienbuchs.

9 Wolfgang E. J. WEBER, Art. Wahrnehmung, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 14 (2011), Sp. 536–542, hier Sp. 537.

10 Martin OHST, »Reformation« versus »Protestantismus«? Theologiegeschichtliche Fallstudien, in: *ZThK* 99 (2002), S. 441–479, hier S. 441.

11 Den Wert der Untersuchung beider Dimensionen für die Analyse religiös-konfessioneller Wahrnehmungsmuster verdeutlicht Andreas PIETSCH, *Messbuch für Anfänger und Fortgeschrittene. Zur Ambiguität der konfessionellen Zugehörigkeit*, in: Barbara STOLLBERG-RILINGER u.a. (Hg.), *Konfessionelle Ambiguität. Uneindeutigkeit und Verstellung als religiöse Praxis in der Frühen Neuzeit*, Heidelberg 2013, S. 238–266, hier bes. S. 262–266.

Dass die historische Erschließung von Wahrnehmungsmustern, ihrer Artikulationsmodi, ihrer Konfiguration sowie Prägung, schließlich ihrer Rezeption und Wirkung gewichtige Potentiale für den interdisziplinären Austausch birgt, ist erst kürzlich in einem anderen Kontext herausgestellt und exemplifiziert worden: »Für eine Interdisziplinäre Anthropologie ist die systematische Analyse des Phänomens Wahrnehmung in mehrfacher Hinsicht von geradezu paradigmatischem Charakter«¹². Auch hier wird auf die anthropologisch konstitutive Verschränkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung und ihre notwendige gegenseitige Beeinflussung beispielsweise durch die verschiedenen Teilnehmer eines Diskurses hingewiesen: »Dass die Wahrnehmung des Menschen nicht ausgehend von einzelnen Individuen verstanden werden könne, sondern von vornherein eine soziale Dimension aufweise, haben besonders prominente Vertreter der Phänomenologie herausgearbeitet«¹³. So beschreibt das »sozialinteraktionistische Modell der Wahrnehmung [...] einen zentralen Aspekt der *menschlichen* Wahrnehmung, es ist Teil einer *Anthropologie* der Wahrnehmung«¹⁴. Daran anschließend ist festzuhalten:

Insofern, als sich Wahrnehmung beim Menschen von Beginn an in einem sozialen Kontext vollzieht – und das bedeutet auch: unter den spezifisch menschlichen Bedingungen der Intersubjektivität, basierend auf der Befähigung zu geteilter Aufmerksamkeit und Perspektivübernahme und in kontinuierlicher Kommunikation mit anderen Menschen –, reift in diesem Prozess die Erkenntnis, dass wahrgenommene Objekte unabhängig von der eigenen Wahrnehmung weiter existieren und zudem aus anderer Perspektive anders wahrgenommen werden¹⁵.

Damit ist zum einen die von Koselleck in ihrer Bedeutung für die historische Forschung betonte perspektivische Bindung von Wahrnehmungsmustern anthropologisch eingeholt. Zum anderen ist im Rahmen der sozialen Dimension der Entstehung und Wirkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung auch die Frage aufgeworfen, in welchen geschichtlichen Konstellationen oder Bedingungsgefügen die interdisziplinär angelegte historische Wahrnehmungsforschung – eingedenk der schon von Koselleck benannten methodologischen Herausforderungen – ihren Hauptgegenstand, nämlich artikulierte Wahrnehmungsmuster, überhaupt sachgerecht erfassen kann.

12 Gerald HARTUNG u.a., Vorwort, in: Interdisziplinäre Anthropologie. Jahrbuch 4 (2016): Wahrnehmung, S. IXf., hier S. IX.

13 Georg TOEPFER, Biologie und Anthropologie der Wahrnehmung. Kopplung und Entkopplung von Organismus und Umwelt, in: Ebd., S. 3–48, hier S. 36.

14 Ebd., S. 42.

15 Andrea BENDER u.a., Die sozio-kulturelle Matrix menschlicher Wahrnehmung, in: Ebd., S. 51–58, hier S. 52.

Und das führt uns zum zweiten Zentralbegriff dieses Studienbuchs, nämlich zum Konflikt. Nicht nur, aber auch frühneuzeitliche Diskurse als mittelbare oder unmittelbare Austragungsorte von Konflikten sind für die wahrnehmungshistorische Forschung insofern von besonderem Interesse, als dort mit der offenen Artikulation von intersubjektiv bedingten Wahrnehmungsmustern zu rechnen ist. Da eben Selbst- und Fremdwahrnehmung nur in ihrer artikulierten und damit im Quellenmaterial identifizierbaren Form historisch rekonstruiert werden können, weil für diesen wissenschaftlichen Rekonstruktionsakt wahrnehmungstheoretisch zudem die gegenseitige Beeinflussung und Bedingung der beteiligten Akteure zentral ist und sich schließlich derartige Abhängigkeiten in ihrer perspektivischen oder positionellen Differenz mutmaßlich am leichtesten greifbar in Konfliktsituationen niederschlagen, fokussieren die Beiträge dieses Studienbuchs ganz gezielt bestimmte Konflikte oder Konfliktsituationen. Bestimmend ist demnach das von Niklas Luhmann herkommende Verständnis von Konflikten als Kommunikationsgeschehen, das aufgrund seiner strukturellen Eigenheiten als Erwartungsausprägung mindestens indirekt zur Artikulation von Wahrnehmungsmustern drängt und nicht zuletzt darüber Widerspruch provoziert, der dann den Diskurs freisetzt¹⁶. Die schon von Koselleck wahrnehmungshistorisch als konstitutiv erachtete Multiperspektivität durch die Pluralität der jeweiligen Agenten kommt somit im Konfliktbegriff zur Geltung. In diesem Zusammenhang wird – am Rande gesagt – von einem breiten Begriff von Diskurs ausgegangen, der insgesamt auch an diesem Ort als »Konzession an den konventionellen kulturwissenschaftlichen Sprachgebrauch« zu verstehen ist; deshalb sind »bestimmte theoretische Ansprüche [...] hier mit dem Diskursbegriff also nicht notwendig verbunden«¹⁷.

Dabei ist es den Interessen der Beitragenden und dem interdisziplinären Zuschnitt des Studienbuches einerseits, andererseits aber vor allem den angeführten Vorüberlegungen zu den ersten beiden Zentralbegriffen »Wahrnehmung« und »Konflikt« geschuldet, dass die Wahl auf religiös-konfessionelle Diskurse fiel. Diese Grundentscheidung zur inhaltlich-thematischen Ausrichtung der hier versammelten Einzelstudien beruht auf der Annahme, dass die Artikulation religiös-konfessionell geprägter Wahrnehmungsmuster in inner- sowie interkonfessionellen Kontroversen der Frühen Neuzeit naturgemäß nicht im luftleeren Raum stattfindet. Vielmehr sind die hinter inter- und innerkonfessionellen Diskursen stehenden Wahrnehmungsmuster der jeweiligen Kontrahenten von schwerlich zu überschätzendem Einfluss auf

16 Siehe dazu ausführlich Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984, S. 488–550.

17 Herbert JAUMANN, Vorwort, in: Ders. (Hg.), *Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, Berlin u.a. 2011, S. V–IX, hier S. VI.

den Diskursverlauf. Denn die Selbst- und Fremdwahrnehmung der einen Seite bleibt im Moment der Artikulation naturgemäß nicht ohne Auswirkung auf die Kommunikation und folglich auf die entsprechenden Perzeptionsmuster des Gegenübers. So geht mit der Mitteilung von Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung des Gegenübers in derartigen Diskursen als konfliktärem Kommunikationsgeschehen direkt oder indirekt der Akt des eigenen, also des individuell-subjektiven Bekennens einher. Denn hinter frühneuzeitlichen konfessionellen Diskursen stehen letztlich religiöse Wahrheitsansprüche: Die gottgewollte Alleinvertretung der einen seligmachenden christlichen Wahrheit – auch und gerade in ihrer lehrmäßigen Fassung – sowie deren entschlossene Verteidigung gehören zu den Grundpfeilern der Selbstwahrnehmung aller Konfessionskirchentümer, deren Entstehung und Entwicklung sich den von der Reformation freigesetzten Pluralisierungsdynamiken verdankt. Umgekehrt führt die Ausschließlichkeit der Reklamation der Wahrheit für den je eigenen konfessionellen Standpunkt bezüglich des lehrmäßig anders bekennenden Gegenübers zur Negierung von dessen Partizipation an der *veritas christiana* und an der von ihr und durch sie gewährleisteten sichtbaren oder unsichtbaren Heilsgemeinschaft.

Daraus folgt, dass die Artikulation des eigenen religiösen Standpunkts oder der jeweiligen konfessionellen Parteinahme als exklusiv und wahrhaft christlich sich notwendig in den ebenfalls artikulierten Wahrnehmungsmustern niederschlägt, wobei die Artikulation von Selbst- und Fremdwahrnehmung wiederum das eigene implizite oder auch explizite Bekenntnis kommunikativ verstärkt. Um in diesem Zusammenhang den Blick auch und gerade für die individuell-subjektive Ebene des Bekennens zu eröffnen, die ihrerseits wieder vor dem Hintergrund des Bekenntnisstands des bekennenden Subjekts und den sich daraus ergebenden Synergieeffekten zu betrachten ist, ist von *Confessio* im Sinne eines medial artikulierten, impliziten oder expliziten Bekenntnisakts die Rede. Jener dritte Zentralbegriff des Studienbuchs erlaubt semantisch erst einmal die Verknüpfung und gleichrangige Betrachtung beider Ebenen, also der individuell-subjektiven und der überindividuellen, religiös-institutionellen – und damit derjenigen Faktoren, um es noch einmal mit Koselleck zu sagen, »die einen Handlungsspielraum im Vorhinein begrenzen oder bestimmen. Es handelt sich dabei um Bedingungen möglicher Handlungen, die wirksam werden, indem sie den Handelnden gerade nicht präsent sind«¹⁸. Ziel ist dabei auch, die gegenseitige Beeinflussung und Abhängigkeit beider Ebenen im Kontext der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu untersuchen. Mit anderen Worten: Der Terminus *Confessio* verweist bewusst auf die dem individuell-subjektiven Bekenntnisakt eigene und seit dem Zeitalter der Reformation institutionell faktische konfessionelle Partikularität und Plurali-

18 KOSELLECK, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, S. 18.

tät in ihrer wahrnehmungsprägenden Kraft. Er fungiert so als semantisches, diskursanalytisches Instrument, da er sich einzeichnen lässt in das benannte Spannungsfeld zwischen individueller Meinungsbildung und überindividuellen Prägefaktoren wie *Corpora Doctrinae* und Institutionen, die – denkt man beispielsweise auf protestantischer Seite an theologische Fakultäten, katholischerseits an das kirchliche Lehramt – bestimmte Wahrnehmungsmuster perpetuieren und tragen. Insgesamt kommt das Bekenntnis, die *Confessio*, folglich als dynamisierendes und zugleich dynamisiertes Phänomen im Kontext der wahrnehmungsbildenden sozialen Interaktion im Zuge frühneuzeitlicher konfessioneller Diskurse zu stehen. Vor diesem Hintergrund lassen sich die im Folgenden zu untersuchenden inner- und interkonfessionellen Diskurse dann beschreiben als spezifische Austragungsformen religiöser Konflikte, die mehr oder weniger scharf, mehr oder weniger subtil, mittels verschiedener Medien geführt werden.

Wahrnehmung, Konflikt, *Confessio* – diese in aller Kürze erläuterte Trias der Zentralbegriffe bildet also das heuristische Instrumentarium, um dessen Anwendung es diesem Studienbuch geht und das in den Einzelstudien mit ihren unterschiedlichen Fallbeispielen inhaltlich-argumentativ freilich in divergierender Gewichtung aufgenommen wird. Nun sind auf dem Feld der religionsbezogenen historischen Wahrnehmungsforschung bereits eine Reihe gewichtiger Beiträge erschienen, auf denen die konzeptionellen Überlegungen zu diesem Band mit dem ihnen eigenen Dreiklang ihrerseits aufrufen¹⁹. *Pars pro toto* sei hier lediglich auf eine Studie verwiesen, die schon vor

19 An dieser Stelle mag eine exemplarische Zusammenstellung genügen: Einen Überblick bietet Frank REXROTH, Wissen, Wahrnehmung, Mentalität. Ältere und jüngere Ansätze in der Geschichtswissenschaft, in: Ludger GRENZMANN u.a. (Hg.), *Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Bd. 1: Konzeptionelle Grundfragen und Fallstudien (Heiden, Barbaren, Juden), Berlin u.a. 2009, S. 1–22. Aus demselben Kontext sind im hier relevanten thematisch-inhaltlichen Zusammenhang zu nennen Volker REINHARDT, Christliche Wahrnehmung fremder Religionen und Fremdwahrnehmung des Christentums in der Frühen Neuzeit, in: Ebd., S. 51–72, und Thomas KAUFMANN, Aspekte christlicher Wahrnehmung der »türkischen Religion« im 15. und 16. Jahrhundert im Spiegel publizistischer Quellen, in: Ludger GRENZMANN u.a. (Hg.), *Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen*, Bd. 2: Kulturelle Konkretionen (Literatur, Mythographie, Wissenschaft und Kunst), Berlin u.a. 2012, S. 247–277. Interkonfessionelle Fallstudien bieten Anselm SCHUBERT, Kommunikation und Konkurrenz. Gelehrtenrepublik und Konfession im 17. Jahrhundert, in: Kaspar VON GREYERZ u.a. (Hg.), *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*, Heidelberg 2003, S. 105–131, sowie Thomas KAUFMANN, Nahe Fremde. Aspekte der Wahrnehmung der »Schwärmer« im frühneuzeitlichen Luthertum, in: Ebd., S. 179–241, und Walter SPARN, Die fundamentaltheologische Fixierung des Anticalvinismus im deutschen Luthertum, in: Herman J. SELDERHUIS u.a. (Hg.), *Calvinismus in den Auseinandersetzungen des frühen konfessionellen Zeitalters*, Göttingen 2013, S. 127–150. Wichtige Überlegungen zu den aufgezeigten Forschungsanliegen finden sich auch in: Thierry WANEGFFELEN, *Ni Rome, ni Genève. Des fidèles*

mehr als zwei Jahrzehnten geradezu mustergültig Wahrnehmungsgeschichte mit Theologie-, Diskurs- und Institutionengeschichte verband und die so den triadischen Ansatz dieses Studienbuchs maßgeblich mitprägte, weshalb sie eine prägnante Würdigung verdient. Die Rede ist von Anthony Miltons wegweisender und 1995 erstmalig erschienener Monographie *Catholic and Reformed*²⁰. Den Ausgangspunkt von Miltons Überlegungen bildet folgende Beobachtung:

In the ensuing crisis of 1640–2, historians have again emphasized the significant impact of religion on events. It has been maintained that it was religion – most especially perceptions of religious deviance – which played a crucial role in driving men to arms, whether they be parliamentarians fearing a popish plot, or royalists fearing a puritan conspiracy. These competing religious conspiracy theories, based upon perceptions of a religio-political »other«, helped contemporaries to explain and understand the drift into civil war, while providing a radical agenda for religious activists. [...] Historians are still divided over the best way to represent and understand pre-1640 religious politics, and particularly over the question of how far these earlier conflicts can explain the tensions of 1640–2, which ended in civil war²¹.

Milton beansprucht mit Blick auf die Idee der Analyse von Wahrnehmungsmustern folglich keinerlei Originalität, stellt zugleich aber deren Bedeutung heraus. Entsprechend fällt die Formulierung des eigenen Ansatzes aus:

This work suggests that we need to turn our attention to the actual mechanics of religious controversy, especially people's perceptions of the polarities within which religious debate was conducted, and around which opponents' positions were interpreted²².

entre deux chaires en France au XVIIe siècle, Paris 1997. Den wissenschaftlichen Wert der interdisziplinären Untersuchung auch und gerade konfessionell geprägter Wahrnehmungsmuster in ihrem Einfluss auf die Diskurskultur der Frühen Neuzeit unterstreichen die gehaltvollen Beiträge in: Kai BREMER u.a. (Hg.), Gelehrte Polemik. Intellektuelle Konfliktverschärfungen um 1700, Frankfurt a.M. 2011, und Henning P. JÜRGENS u.a. (Hg.), Streitkultur und Öffentlichkeit im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 2013 (VIEG Beiheft 95). Den Wert der Wahrnehmungsanalyse zur Konfliktrekonstruktion beleuchten auf je eigene Weise Markus FRIEDRICH, Die Grenzen der Vernunft. Theologie, Philosophie und gelehrte Konflikte am Beispiel des Helmstedter Hofmannstreits und seiner Wirkungen auf das Luthertum um 1600, Göttingen 2004, und Matthias POHLIG, Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617, Tübingen 2007.

20 Anthony MILTON, *Catholic and Reformed. The Roman and Protestant Churches in English Protestant Thought 1600–1640*, Cambridge 1995.

21 Ebd., S. 2f.

22 Ebd., S. 4f.

So sondiert Milton scharfsichtig die für seine Fragestellung relevanten Wahrnehmungsgefüge in ihrer gegenseitigen, einander dynamisierenden Bedingtheit innerhalb der Church of England und legt darüber die Konstruktionslogik von Orthodoxiepostulaten auf der Ebene der Selbstwahrnehmung genauso offen wie die daraus resultierenden pejorativen Fremdwahrnehmungsmuster, die ihrerseits auf eine Verstärkung der Artikulation der je eigenen Rechtgläubigkeit hinauslaufen. Dabei gelingt es ihm durch die Auswertung vornehmlich von Korrespondenzen, offiziellen Dokumenten, Protokollen und Traktaten, die ganze höchst spannungsreiche Pluralität der Sichtweisen, die sich unter dem Dach der Kirche von England versammelten, herauszustellen und damit dem Narrativ von der Uniformität dessen, was dann später in harmonisierender Stoßrichtung »Anglikanismus« genannt werden sollte, zu begegnen²³. Der wahrnehmungsanalytische Zugang zur Erschließung einer aus positioneller Pluralität erwachsenden religiösen Konflikt- und Konkurrenzsituation mündet schlussendlich in einen grundsätzlichen Befund: »Religion, however, was no longer in a position to unite the forces of the realm – now it could only further divide them. This was a truth that would haunt not just the following decade, but the rest of the century«²⁴.

Ob das vorliegende Studienbuch zu vergleichbaren Schlussfolgerungen beizutragen vermag, bleibt freilich abzuwarten und liegt nicht allein im Ermessen der Beitragenden. Gleichwohl hat es sein Spezifikum im In- und Miteinander mehrerer Faktoren, nämlich zum einen in der Trias von Wahrnehmung, Konflikt, *Confessio* als seinem heuristischen Instrumentarium, sodann in dessen fachübergreifender Anwendung durch die hier versammelten Disziplinen und schließlich in seiner Anlage eben als Studienbuch, was sich naturgemäß direkt auf den Aufbau der einzelnen Studien auswirkt. Jeder der insgesamt zwölf Beiträge besteht aus drei Teilen: Den Auftakt macht eine Hinführung, die das jeweilige Fallbeispiel nach den gewählten inhaltlich-thematischen und analytischen Schwerpunktsetzungen einleitend kontextualisiert und profiliert. Ziel des ersten Teils ist es vor allem, interdisziplinär verständlich den sachlichen und hermeneutischen Hintergrund für die anschließende Quellenlektüre bereitzustellen. Es folgen dann ein oder ggf. auch mehrere den disziplinären Erkenntnisinteressen und Spezifika entsprechende Quellenbeispiele, die entweder vollständig oder auszugsweise zitiert und angesichts des skizzierten heuristischen Instrumentariums als besonders aussagekräftig, als von besonderer Illustrationskraft befunden wurden. Dieser zweite Teil der Beiträge bildet gleichsam den Kern derselben und macht

23 Gerade diese Linie findet jüngst ihre Fortsetzung in: Anthony MILTON (Hg.), *The Oxford History of Anglicanism*, Bd. 1: *Reformation and Identity*, c. 1520–1662, Oxford 2017.

24 Ders., *Catholic and Reformed*, S. 546.

das Studienbuch auch als thematisch gebundene Quellenanthologie nutzbar. Den abschließenden dritten Teil bildet die Analyse, in der das methodische Instrumentarium in der je bestimmenden Gewichtung zur Anwendung auf die angeführte Quelle kommt, um diese vor dem Hintergrund der Erkenntnisinteressen des Studienbuchs insgesamt auszuwerten und einzuordnen. Auf diese Weise werden die Möglichkeiten des hier erprobten Ansatzes wie auch seine Grenzen am konkreten Objekt vor Augen gestellt.

Welche Schwerpunktsetzung nun im Rahmen der leitenden Begriffe Wahrnehmung, Konflikt und *Confessio* mittels welcher Quellengattung warum wie veranschaulicht wird, ist bewusst der jeweiligen Expertise und disziplinär gebundenen Perspektive der einzelnen Beitragenden überlassen. Das Anliegen aller hier versammelten Fallstudien ist jedoch, die Fragestellung der gemeinsamen Forschungsarbeit im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Netzwerk »Confessio im Konflikt. Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung im 17. Jahrhundert«²⁵ in ihrer spannungsreich anregenden Interdisziplinarität zur Darstellung zu bringen und – darüber hinaus – für die Anwendung in der akademischen Lehre streng exemplarisch aufzubereiten. Unter letztgenanntem Gesichtspunkt richtet es sich keineswegs nur, aber besonders an wahrnehmungshistorisch arbeitende oder interessierte Lehrende der Geisteswissenschaften. Dem genannten zweischichtigen Anliegen ist die Idee zu einem Studienbuch in seiner gewählten Gestalt und damit der Charakter dieses Bandes geschuldet. Über den Titel des genannten DFG-Netzwerks hinausgreifend, sind die in den Beiträgen angeführten Quellenbeispiele zwar in die Zeitspanne vom späten 16. bis zum späten 19. Jahrhundert einzuordnen. Gemäß der inhaltlich-thematischen Ausrichtung der Forschungsarbeit des Netzwerks finden sie jedoch ihren gemeinsamen Bezugspunkt in den kirchen- und konfessionsgeschichtlichen Entwicklungen des 17. Jahrhunderts. Die Studien selbst sind im Folgenden nach dem Erstpublikationsdatum der von ihnen in den Blick genommenen Quellen chronologisch angeordnet. Um die interdisziplinäre Lektüre allgemein, die Anwendung sowohl des Ansatzes als auch der Quellen in der Lehre im Besonderen zu erleichtern, wurden alle Quellenbeispiele nach einer deutschen Übersetzung zitiert oder – falls keine Übersetzung vorlag – eigenständig ins Deutsche übersetzt; die Kommentierung der Quellen blieb ebenfalls dem Ermessen der am Netzwerk beteiligten Expertinnen und Experten aus den Fächern Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Kunstgeschichte und Sprachwissenschaft überlassen.

25 Eine Vorstellung des DFG-Netzwerks unter Beschreibung seiner Ausgangspunkte, Fragen und Vorhaben bietet Christian Volkmar WITT, *Confessio im Konflikt*. Eine Projektvorstellung, in: *ORP 61* (2017), S. 283–302.

Alles in allem war für die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit die Überzeugung leitend, dass der erste und vielleicht wichtigste Schritt interdisziplinärer Forschung und der Präsentation ihrer Ergebnisse nicht die Auflösung oder Leugnung disziplinär spezifischer Prägungen, Sprechweisen, Lesarten oder Methoden letztlich mit dem Ziel der gesprächs- oder konsensvortäuschenden Dissimulation ist. Vielmehr besteht er in dem aufrichtigen Bemühen, Vertreterinnen und Vertretern, Expertinnen und Experten anderer Fächer das je Eigene anschaulich und verständlich zu machen, um miteinander über die Chancen und Grenzen des Austauschs Klarheit zu gewinnen. Es ging und geht uns also nicht um das Abschleifen spezifischer Profile zwecks Herstellung größtmöglichen Einklangs, sondern um die thematisch gebundene Fruchtbarmachung des profilbedingten Vielklangs. Das mag banal klingen, erscheint aber doch der gesonderten Erwähnung wert. Unsere Gruppe und ihre Gäste haben jedenfalls während der fünf gemeinsamen Netzwerktreffen von 2015 bis 2018 und in den Phasen dazwischen bewusst viel Zeit darauf verwandt, einander und darüber zumindest ansatzweise die Eigenheiten der Disziplinen verstehen zu lassen, die wir repräsentieren. So haben wir in aller Offenheit zuerst einmal den kommunikativen Grund geschaffen für den inhaltlich-thematischen Austausch, der mit dem 2015 erschienenen Band *Confessio im Barock*²⁶ auf ebenfalls interdisziplinäre Vorarbeiten zurückgreifen konnte und dessen Dokumentation und Weiterführung das vorliegende Studienbuch dient. Es weiß sich bei all dem besonders der Notwendigkeit der perspektivischen Breite verpflichtet, die Geschichte nur im Plural denkbar macht und sich christentumsgeschichtlich mit folgenden Worten prägnant begründen lässt:

Nur eine offene Forschungsperspektive, die die Vielschichtigkeit, Uneindeutigkeit, Eigen- und Mehrsinnigkeit und die internen Pluralisierungsprozesse der Konfessionskulturen und derer, die sie repräsentieren, berücksichtigt, wird der historischen Bedeutung der christlichen Religion für den lateineuropäischen [...] Kontext gerecht werden und dem unproduktiven Mythos einer irreversiblen, modernisierungsinhärenten Säkularisierungsdynamik produktivere Theorien einer permanenten, dynamischen Transformation des Religiösen bzw. des Konfessionellen entgegensetzen können²⁷.

26 Malte VAN SPANKEREN/Christian Volkmar WITT (Hg.), *Confessio im Barock. Religiöse Wahrnehmungsformationen im 17. Jahrhundert*, Leipzig 2015.

27 Thomas KAUFMANN, *Lutherische Konfessionskultur in Deutschland. Eine historiographische Standortbestimmung*, in: Ders., *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts*, Tübingen 2006, S. 3–26, hier S. 15.

Christian V. Witt
Seelsorge im Konflikt

Zur konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung
in Bellarmins *Kontroversen*

1. Hinführung

Die kontroverstheologische Auseinandersetzung zwischen römisch-katholischen und lutherischen Theologen gehört zu den zentralen Strukturmerkmalen der Universitätstheologie beider Konfessionskirchentümer nicht nur, aber auch und vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts, ihre publizistischen Erzeugnisse sind Legion. Dies rührt in erster Linie daher, dass frühneuzeitliche Kontroverstheologie keineswegs auf eine bestimmte Gattung beschränkt blieb, obgleich sie einer ganzen Disziplin frühneuzeitlicher Theologie ihren Namen gab. Sie fand mit ihren – tiefgreifende theologische Reflexionsprozesse dauerhaft dynamisierenden und insofern vielfach konstruktiven – Fragestellungen und Herausforderungen Aufnahme und Ausdruck besonders, wenn auch keineswegs ausschließlich in religionspolemischen Streitschriften¹. Kontroverstheologie setzt dabei »eine konfessionelle Grundentscheidung voraus, fragt nach dem konkreten Dissens im theol[ogischen] Diskurs und will die Streitfragen austragen«². Zum Verständnis dieses äußerst vielschichtigen, durch theologisch-dogmatische Grenzziehung zur ideengeschichtlich komplexen konfessionellen Identitätsstiftung maßgeblich beitragenden Betätigungsfelds sind zuerst einmal zwei Voraussetzungen wesentlich: Zum einen gilt es, sich die politischen und rechtlichen Hintergründe der scharf geführten Debatten zu vergegenwärtigen. Sodann ist es notwendig, sich zugleich die inhaltliche Füllung und die argumentative Bedeutung der religiös-konfessionellen Selbstwahrnehmung und der daraus resultierenden Fremdwahrnehmung der beteiligten Denker exemplarisch zu verdeutlichen. Dabei ist grundsätz-

1 Eine literaturgeschichtliche Einordnung frühneuzeitlicher interkonfessioneller Polemik unternimmt Kai BREMER, *Religionsstreitigkeiten. Volkssprachliche Kontroversen zwischen altgläubigen und evangelischen Theologen im 16. Jahrhundert*, Tübingen 2005, S. 3–66. Interessante Fallstudien zur Vielschichtigkeit polemischer Strategien über die Gruppe der religionspolemischen Streitschriften hinaus bieten die Beiträge in Nathalie SZCZECZ u.a. (Hg.), *Usages et stratégies polémiques en Europe (XIVe – premier XVIIe siècles)*, Brüssel u.a. 2016.

2 Erwin FAHLBUSCH, Art. Kontroverstheologie, in: EKL 2 (1989), Sp. 1422.

lich festzuhalten, dass kontroverstheologisch motivierte und stets in ihren politisch-rechtlichen Verflechtungen zu betrachtende interkonfessionelle Polemik mitnichten als schlichter und flächendeckender Ausweis eines streitsüchtigen Konfessionalismus oder eines bornierten Dogmatismus zu stehen kommt. Ganz im Gegenteil: Sie ist als veritable, oftmals scharfsichtige und methodisch-inhaltlich reflektierte theologische Selbstbehauptungsanstrengung angesichts als bedenklich oder gar bedrohlich eingestufte Herausforderungen zu werten³, die sich nicht kurzerhand in vereinfachende und wertende Schemata wie das von »böser Polemik« und »guter Irenik« pressen lässt⁴.

Im Anschluss an den Augsburger Religionsfrieden, der die religiös-konfessionelle Spaltung reichsrechtlich festschrieb, um die Einheit des Heiligen Römischen Reiches zu sichern, erwachsen die sich bildenden konfessionellen Lager allmählich zu machtvollen, miteinander nun dauerhaft konfrontierten und konkurrierenden geistlich-theologischen Parteien. Die mit dem Religionsfrieden einhergehende Verrechtlichung des Konfessionskonflikts entschärfte mithin die Spaltung zwar juristisch durch Aufrichtung einer paritätischen Religionsverfassung; theologisch hingegen verfestigte und vertiefte sie den Konflikt, gerade weil Bekenntnis und Politik zu einer inneren Einheit verwachsen waren. Um es zusammenzufassend zu sagen:

- 3 Vgl. dazu Hans LEUBE, *Kalvinismus und Luthertum im Zeitalter der Orthodoxie*, Bd. I: *Der Kampf um die Herrschaft im protestantischen Deutschland* (einziger Band), Leipzig 1928, und Christian Volkmar WITT, *Protestanten. Das Werden eines Integrationsbegriffs in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2011, S. 91–120 sowie S. 124–139. Hochgradig aufschlussreich sind diesbezüglich die Beobachtungen von Walter SPARN, *Die fundamentaltheologische Fixierung des Anticalvinismus im deutschen Luthertum*, in: Herman J. SELDERHUIS u.a. (Hg.), *Kalvinismus in den Auseinandersetzungen des frühen konfessionellen Zeitalters*, Göttingen 2013, S. 127–150. Den engen Zusammenhang nicht zuletzt zwischen institutionalisierter Berufung auf die lutherische Reformation sowie Bekenntnisbildung und dadurch sowohl geprägter als auch artikulierter Selbstwahrnehmung lutherischer Theologen verdeutlicht exemplarisch die Studie von Kenneth G. APPOLD, *Orthodoxie als Konsensbildung. Das theologische Disputationswesen an der Universität Wittenberg zwischen 1570 und 1710*, Tübingen 2004.
- 4 Dass sich derartig einfache und entsprechend verkündende Schematisierung unter pejorativer Wahrnehmung polemischer Strategien verbieten, unterstreichen jüngst die Studien in Kai BREMER u.a. (Hg.), *Gelehrte Polemik. Intellektuelle Konfliktverschärfungen um 1700*, Frankfurt a.M. 2011, und ders. u.a. (Hg.), »Theologisch-polemisch-poetische Sachen«. *Gelehrte Polemik im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2015. Eine luzide Fallstudie bietet auch Howard HOTSON, *Irenicism in the Confessional Age. The Holy Roman Empire, 1563–1648*, in: Howard P. LOUTHAN u.a. (Hg.), *Conciliation and Confession. The Struggle for Unity in the Age of Reform, 1415–1648*, Notre Dame / Ind. 2004, S. 228–285. Dass in der Historiographie umgekehrt auch die unhinterfragte positive Wahrnehmung vermeintlich irenischer Debattenbeiträge wahrnehmungs- und theologiehistorisch problematisch ist, verdeutlicht exemplarisch Christian Volkmar WITT, *Keine Irenik ohne Polemik. Konfessionelle Wahrnehmungsformationen am Beispiel des David Pareus*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Confessio im Barock. Religiöse Wahrnehmungsformationen im 17. Jahrhundert*, Leipzig 2015, S. 17–53.

Als bald nach 1555 begann ein eigenartiges hundertjähriges Ringen zwischen beiden Religionsparteien um die Erweiterung des eigenen und die Beschneidung des gegnerischen religiösen Machtbereichs im Reich. [...] Beide Teile wollten ihre eigenen konfessionellen Prinzipien und kirchenpolitischen Vorteile durch die parteiische, nur scheinbar neutrale Auslegung der gemeinsamen säkularen Religionsfriedensartikel durchdrücken, was von der Gegenseite als besonders hinterhältig und vergiftend zurückgewiesen worden ist⁵.

Die sich daraus ergebende Dynamik der konfessionellen Auseinandersetzung auf juristischer und theologischer Ebene war in ihrer konkreten geschichtlichen Ausformung angesichts der Selbstwahrnehmung beider Lager letztlich unvermeidbar.

So sah sich die römisch-katholische Kirche zwar genötigt, das aufgrund ihres aus Bibel und Tradition abgeleiteten Universalitätsanspruchs eigentlich nicht Denk- und Duldbare zu akzeptieren, nämlich die rechtlich abgesicherte, dauerhafte Etablierung von sich selbst christlich nennenden Institutionen, die ihrem Zugriff entzogen waren. Sich mit diesem Zustand abzufinden, war der hierarchischen, nach ihrer Lesart des biblischen Doppelkanons von Jesus selbst begründeten und im Papst gipfelnden römischen Kirche primär als Heils-, sekundär als Rechts- und Lehranstalt mit universalem Geltungsanspruch allerdings nicht möglich, weshalb nicht zuletzt ihre Theologen die durch den Religionsfrieden geschaffene Situation bestenfalls als provisorischen Zustand ansahen, den es besser früher als später zu revidieren galt. Exemplarisch illustrieren lässt sich die dahinterstehende Selbstwahrnehmung mit dem sogenannten Trienter Glaubensbekenntnis von 1564⁶. Dort erklärt der Gläubige als Amts- oder Würdenträger unter anderem, »die heilige katholische und apostolische Römische Kirche als Mutter und Lehrerin aller Kirchen« anzuerkennen, und gelobt, »dem Römischen Bischof, dem Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und Stellvertreter Jesu Christi, wahren Gehorsam«⁷. Und der Bekenntnistext schließt mit den Worten:

5 Martin HECKEL, *Deutschland im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen ²2001, S. 67.

6 Das Trienter Glaubensbekenntnis ist leicht greifbar in Heinrich DENZINGER, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit v. Helmut Hoping hg. v. Peter HÜNERMANN, Freiburg u.a. ⁴⁴2014, S. 546–548 (Nr. 1862–1870).

7 Ebd., S. 548 (Nr. 1868): »Sanctam catholicam et apostolicam Romanam Ecclesiam omnium ecclesiarum matrem et magistram agnosco; Romanoque Pontifici, beati Petri Apostolorum principis successori ac Iesu Christi vicario, veram oboedientiam spondeo ac iuro«.

Ich, N. N., gelobe, verspreche und schwöre, daß ich diesen wahren katholischen Glauben, außerhalb dessen niemand gerettet werden kann, den ich gegenwärtig aus freiem Willen bekenne und wahrhaft festhalte, mit Gottes Hilfe ganz standhaft bis zum letzten Lebenshauch unverseht und makellos bewahre und bekenne, und daß ich, soweit es bei mir liegen wird, dafür sorgen werde, daß er von meinen Untergebenen oder jenen, deren Sorge mir in meinem Amte anvertraut sein wird, festgehalten, gelehrt und verkündet wird [...]»⁸.

Damit ist der Anspruch der »heiligen katholischen und apostolischen Römischen Kirche«, angesichts der reformatorischen Häresie als Heilsinstitution ganz exklusiv im Besitz der christlichen Wahrheit und des seligmachenden Glaubens zu sein, in von Papst und Konzil sanktionierte Bekenntnisform gegossen und entsprechend unzweideutig artikuliert.

Doch auch aufseiten der lutherischen Theologen sorgte der Friedensschluss von 1555 in den kommenden Jahrzehnten immer wieder für Unmut: Er bewirkte zwar die erhoffte politische Sicherung und rechtliche Anerkennung der reformatorischen Kirchentümer, zwang aber zum Verzicht auf die weitere Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums. Die reichsrechtlichen Festsetzungen des Religionsfriedens unterbanden gleichsam den für die Selbstwahrnehmung lutherischer Theologie integralen gottgewollten Kampf der Reformation für die universale Durchsetzung der Freiheit des allein seligmachenden Gotteswortes und damit gegen die antichristliche, Gewissen knechtende Weltbemächtigung des Papsttums und der ihm hierarchisch untergeordneten Institutionen. Hinzu trat das Problem, mit der Zersplitterung des eigenen konfessionellen Lagers in einzelne Landeskirchen und -bekenntnisse umzugehen, die sich in Folge des Religionsfriedens und seiner Bestimmungen zunehmend bahnbrach und den seit jeher kräftig vorgetragenen Katholizitätsanspruch des neuen Glaubens öffentlichkeitswirksam und nachhaltig zu konterkarieren drohte⁹.

8 Ebd. (Nr. 1870): »Hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest, quam in praesenti sponte profiteor et veraciter teneo, eandem integram et immaculatam usque ad extremum vitae spiritum constantissime, Deo adiuvante, retinere et confiteri atque a meis subditis vel illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, doceri et praedicari, quantum in me erit, curaturum, ego idem N. spondeo, voveo ac iuro [...]«.

9 Einen konzisen Überblick über die komplexe Theologie- und Institutionengeschichte des frühneuzeitlichen Luthertums bietet jüngst Hans-Martin KIRN, *Geschichte des Christentums*, Bd. IV,1: *Konfessionelles Zeitalter*, Stuttgart 2018, S. 91–165. Einschlägig bleibt dazu die Gesamtschau von Ernst KOCH, *Das konfessionelle Zeitalter. Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563–1675)*, Leipzig 2000, S. 211–259.

Insgesamt lief also die reichsrechtlich fixierte und entsprechend auf Dauer gestellte Parität der Selbstwahrnehmung der sich formierenden konfessionellen Lager strikt zuwider. Die aufgezeigten, mittels des Trienter Glaubensbekenntnisses gebündelten Selbstwahrnehmungsmuster der römisch-katholischen Kirche bedingten ihrerseits wiederum den vehementen Durchsetzungswillen, der die kontroverstheologischen Debatten kennzeichnet. Schließlich traten in der Wahrnehmung der zeitgenössischen Theologen nicht einfach unterschiedliche Meinungen oder partikulare Interessen gegeneinander in die Schranken; es wurde auch nicht um irgendwie randständige, spitzfindige theologische Dissense gestritten, die sich mit dissimulierenden Formeln oder ein wenig gutem Willen beilegen ließen. Vielmehr reklamierten beide Seiten für sich, mit dem Wort Gottes für dasselbe zu streiten.

Vollends setzte man in der literarischen Polemik die eigenen Meinungen durchweg als feststehende Wahrheiten voraus, die es nur galt, auf Grund der auf beiden Seiten anerkannten Autoritäten nach allen Regeln eines hoch entwickelten demonstrativen Verfahrens als richtig zu erweisen¹⁰.

Beide konfessionell gebundenen und einander aufgrund der entsprechend geprägten Wahrnehmungsmuster letztlich ausschließenden theologisch-dogmatischen Grundpositionen in der Verhältnisbestimmung von Gott und Mensch, von Institution und Individuum, von menschlichem Tun und göttlicher Gnade, von Subjekt und Objekt des göttlichen Erlösungshandelns betrachteten sich demnach als Sachwalter und Verteidiger der christlichen Wahrheit gegen die Anfechtungen und Übergriffe des irrgläubigen Gegenübers. Auf dem Feld der Kontroverstheologie wurde daher um nicht weniger gestritten als um die Deutungshoheit darüber, was eigentlich warum als lehrmäßiger Ausdruck des wahrhaft Christlichen zu gelten habe. Entsprechend sind die »Elemente und Mechanismen der Streitkultur [...] als ein entscheidendes Medium für die Suche nach religiöser, lehrmäßiger ›Wahrheit‹ zu werten«¹¹. Die durch reichsrechtliche Bestimmungen verstetigte Konkurrenz der sich theologisch-dogmatisch in strikter Abgrenzung zueinander profilierenden Konfessionen sorgte folglich für die permanente Konfrontation der

10 Otto RITSCHL, Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. IV: Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestantischen Theologie (Schluss). Das orthodoxe Luthertum im Gegensatz zu der reformierten Theologie und in der Auseinandersetzung mit dem Synkretismus, Göttingen 1927, S. 231f.

11 Irene DINGEL, Zwischen Disputation und Polemik. »Streitkultur« in den nachinterimistischen Kontroversen, in: Henning P. JÜRGENS u.a. (Hg.), Streitkultur und Öffentlichkeit im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 2013 (VIEG Beiheft 95), S. 17–29, hier S. 19.